Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 73 (1940-1941)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LXXIII. Jahrgang | **N° 47** | Bern, 22. Februar 1941

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Erscheint jeden Samstag
Paraît chaque samedi

Korrespondenzblatt des Bernischen Lehrervereins mit Monatsbeilage „Schulpraxis“
Organe de la Société des Instituteurs bernois avec Supplément mensuel „Bulletin Pédagogique“

Redaktion: *Fr. Born*, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telephon 3 69 46.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telephon 3 69 92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.–, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die viergespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, **Bern.** Telephon 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Willisau, Lausanne, Genf, Martigny.

Rédaction pour la partie française: Dr *René Baumgartner*, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 2 17 85.
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.—, 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.
Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.
Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, place de la gare 1, **Berne.** Téléphone 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Willisau, Lausanne, Genève, Martigny.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon 2 34 16. Postcheckkonto III 107
Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, place de la gare 1, 5e étage. Tél. 2 34 16. Compte de chèques III 107

Inhalt – Sommaire: Die humanistische Schule. — Kritisches Nachwort zur Sekretärwahl. — Aufhebung des Lohnabbaues. — Witwen- und Waisenkasse der Lehrer an bernischen Mittelschulen. — Was, wenn die «Reval» angenommen wird? — † Seminardirektor Dr. Ernst Schraner. — Verschiedenes. — Des notes, des chiffres ou des appréciations? — L'initiative Reval pour la revision du régime de l'alcool. — Le Dr Schraner. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats.

Die Jugendjahre

sind für die spätere Entwicklung von grosser Bedeutung. Darum sollte auf das Wohlbefinden des Kindes besonders achtgegeben werden.

Der Lehrer kann den Eltern viel nützen, wenn er Ihnen mit seinem Rat zur Seite steht und sie auf die Aufbau-Nahrung **Ovomaltine** aufmerksam macht.

Für die wachsende Jugend:

29

OVOMALTINE

Büchsen zu Fr. 2.– und 3.60 überall erhältlich

Dr. A. Wander A.G., Bern

Vereinsanzeigen.

Einsendungen für die **Vereinsanzeigen** der nächsten Nummer müssen **spätestens bis nächsten Mittwoch** in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur **einmal** angezeigt werden.

Alle Einsendungen für den **Textteil** an die Redaktion.

Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt.

Die diesjährige *Pestalozzifeier* findet statt Samstag den 1. März, 10 Uhr, in der Aula des städtischen Gymnasiums *Kirchenfeld*. Referent: Prof. Dr. Karl Meyer, Zürich.

Berner Kulturfilmgemeinde. Natur- und Heimatschutz-Sonderveranstaltung Sonntag den 23. Februar, 10.40 Uhr, im Cinéma Capitol: «Tiere unserer Heimat.». Referent: Herr Lic. Th. Schmidt, Basel. Die Lehrer werden gebeten, den Schülern den Besuch besonders zu empfehlen.

Sektion Büren a. A. des BLV. *Sektionsversammlung* Mittwoch den 26. Februar, 13½ Uhr, im Restaurant zur Post, Büren a. A. Vortrag von Herrn Pfarrer Alfred Fankhauser, Seminarlehrer, Bern, über: «Der Umgang mit dem Schulkind und das Problem der Strafe.» Auch Gäste sind willkommen.

Nichtoffizieller Teil.

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe Samstag den 22. Februar, in der Kirche Konolfingen. 16½ Uhr Gesamtchor,

Lehrergesangverein Oberaargau. Uebung Dienstag den 25. Februar, 17½ Uhr, im Sekundarschulhaus (Geographiezimmer) Langenthal.

Lehrergesangverein Frutigen-Niedersimmental. Uebung Mittwoch den 26. Februar, 16¼ Uhr, im «Des Alpes» Spiez.

Lehrergesangverein Burgdorf. Donnerstag den 27. Februar, 16½ Uhr (statt Probe) *Hauptversammlung* im Hotel Stadthaus (Speisesaal) Burgdorf. Traktanden nach Statuten (siehe Zirkular), Ehrungen.

Seeländischer Lehrergesangverein. Probe Donnerstag den 27. Februar, 17 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss.

Sektion Oberemmental des evang. Schulvereins. *Konferenz* Mittwoch den 26. Februar, 13½ Uhr, im Schulhaus Ranflüh. 1. Bibelbetrachtung: Herr Pfr. Hopf, Lützelflüh. 2. Vortrag von Herrn Sekundarlehrer A. Ruef, Roggwil: «Das Kind in der Dichtung Gotthelfs und seine Bedeutung in der Erziehung.» 3. Geschäftliches usw.

89. Promotion. Samstag den 1. März, 16 Uhr, freie Zusammenkunft im «Wilden Mann».

Schutzmarke „Eiche"

Schulmaterialien

Schulhefte, unsere Spezialität aus eig. Fabrikation
Schriftreformfedern Brause, Soennecken, Heintze & Bl.
Zeichenpapiere weiss und farbig
Mal- und Zeichenartikel
Reissbretter, Reisszeuge
Lehrmittel und Physikalien
Schulbilder über alle Unterrichtsgebiete
Wandtafeln und Zubehörmaterialien

9

Unverbindliche Offerten, Mustervorlage und Beratung durch:

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Spezialhaus für Schulbedarf – Fabrikation und Verlag

Landschule sucht gebrauchte, gut erhaltene

50

Schulbänke

für Ober- und Mittelstufe zu kaufen. Offerten an
A. Schneider, Albligen.

Buchbinderei 13
und Bilder-Einrahmungen
Paul Patzschke-Kilchenmann
Bern, Ferdinand Hodler-Strasse 16
(ehemals Waisenhausstrasse)
Tel. 31475, empfiehlt sich bestens!

Einrahmungen

bei

KUNSTHANDLUNG
HILLER-MATHYS
NEUENGASSE 21
BERN

47

Prof. Dr. Paul Vosselers neue Geographielehrmittel: 43

Neuerscheinung 1940:

Die Schweiz

Leitfaden für den Geographieunterricht
124 Seiten 55 Abbildungen Fr. 2.20

Neubearbeitung 1940:

Allgemeine Geographie

Leitfaden für den Geographieunterricht
von Hotz-Vosseler
25. Auflage
231 Seiten 57 Abbildungen Fr. 2.90

Verlag von Helbing & Lichtenhahn in Basel

Heron
Fixatif
wasserhell
durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER + CO. ST. GALLEN

Rechtschreibung

3.—6. Schuljahr
von **L. Hänggi,** Lehrer, **Laufen**
Einzelheft 70 Rp.
14 Klassenbez. 40 Rp.

48

Möbelwerkstätte
Wyttenbach
Münsingen
jedem Brautpaar
und Möbelinteressenten
bestens empfohlen

Berner Schulblatt · L'Ecole Bernoise

LXXIII. Jahrgang – 22. Februar 1941 | No 47 | LXXIIIe année – 22 février 1941

Die humanistische Schule.

Bericht über:
Louis Meylan, Les humanités et la personne. Esquisse d'une philosophie de l'enseignement humaniste.
Von *Hans Fischer.*

2. Damit die Person werde, soll dem Menschenjungen der Mensch gezeigt und im Menschenjungen der Mensch aufgerichtet werden.

Man darf dem Untertitel des hier besprochenen Buches, in welchem gesagt wird, es handle sich um une « Esquisse de l'enseignement secondaire », nicht entnehmen, dass es sich um eine Philosophie im strengen Sinne des Wortes handle. Schon der Gegenstand wäre für wahres philosophisches Denken nicht geeignet. Richtiger ist, dem Untertitel den Sinn einer Betrachtung der Grundfragen des Gymnasiums durch einen philosophisch Gebildeten zu geben. In den Darlegungen der drei nächsten Kapitel, denen wir uns nun zuwenden, sagt Meylan ungefähr dasselbe, wenn er erklärt, er werde sich im Laufe seiner Betrachtungen bald auf die Autorität eines Philosophen, bald auf das Urteil eines Praktikers, bald auf Erfahrungen des Inlandes und Auslandes stützen. Die Belesenheit des Verfassers ist denn auch auf fast allen Gebieten unvorstellbar gross, und der geistige Raum und die geistige Bewegtheit dieses Buches entsprechen der herzhaften Aufgeschlossenheit eines Entdeckungsfahrers, der nach langer, gefahrvoller Reise in seine Heimat zurückkehrt und nun in denkendem Erleben berichtet, was er getan.

Grundlage seines Nachdenkens über den Gymnasialunterricht ist ohne Zweifel der Personbegriff. In seinem Buche setzt sich Meylan zwar nicht in einem besonderen Abschnitt mit ihm auseinander. Doch befasst sich mittelbar jedes Kapitel mit der Person. Die hier folgenden Sätze über den Personbegriff stammen ebenso aus dem Buche selber wie aus einer zusammenhängenden Darstellung dieses Begriffs, die mir der Verfasser freundlich zur Verfügung stellt. Person ist demnach, wer seine Natur, d. h. seine Sinne, seine Gefühle, seine Eingebungen, sein Denken und sein Glauben erkennt und kennt und diese Teile seiner Natur, ohne gegenüber ihren gefährlichen und weniger wertvollen Bestandteilen den unterdrückenden Herrn zu spielen, auf Grund des an ihn gerichteten Rufes aus dem Absoluten organisiert, indem er diesen Teilen seiner Natur den ihnen je gebührenden Rang zuweist. Der Weg zur Person ist also Ganzwerdung durch ewiges Gesetz. Der Vorgang der Bewusstmachung und hierarchischen Ordnung der eigenen Natur ist nicht nur ein geistiger, sondern immer zugleich auch ein Willensvorgang, weil nur, was erkannt und zugleich getan wird, wahrhaft ins Bewusstsein eingeht. Auch ist das Willensmässige mit der Person notwendig verbunden durch ihre Richtung auf ein in ihr angelegtes, aber im Absoluten liegendes Ziel. Die Person allein ist gemeinschaftsfähig, weil sie nicht auf einen Besitz, sondern auf ein Sein ausgeht. Durch ihre Bindung an das Absolute ist die Person religiös. Vom Personalismus des Denis de Rougemont unterscheidet sich unser Verfasser, der sich wesentlich verwandt fühlt mit Miéville und Vinet, wahrscheinlich nur darin, dass er dem Gotte, der sich in der Vernunft des Menschen und seinem sinnvollen Handeln kundgibt, nähersteht als dem « unbekannten Gott ». Aus all dem ergibt sich, dass das Ziel der Erziehung die Ermöglichung der Personwerdung sein muss. Denn Person ist der höchste Wert im irdischen Bezirk.

*

Weil der bisherige Schulhumanismus und Humanismus, namentlich der des 17. und 18. Jahrhunderts, dem Werden der Person, wie sie eben gezeichnet worden ist, nicht dienen könne, greift der Verfasser den bisherigen Schulhumanismus neuerdings an. Die Person enthalte die Forderung: Werde der du bist! Sie bestehe aus einem gewachsenen Ganzen, bestehend aus Eigenem und Uebereigenem. Der bisherige Schulhumanismus und die verschiedenen Humanismen hätten den griechischen und römischen Menschen absolut gesetzt, weil er die höchste mögliche Vollkommenheit erreicht habe. Darum sei der frühere Schulhumanismus darauf ausgegangen, den griechischen und römischen Menschen als wiederherstellenswert zu bezeichnen und nachahmen zu lassen. Zu diesem Zwecke habe man in den Schulen Sophokles, Perikles, Sokrates und viele andere führende Menschen der Vergangenheit als die ein für alle Male gültigen Vorbilder hingestellt. Und deshalb habe man als « humanités » die entsprechenden Werke gelesen.

Diesem philologischen Humanismus, wie ihn Meylan nennt, stellt er den philosophischen Humanismus gegenüber. Dieser habe den werdenden Menschen im Auge. Das zu erstrebende reine Bild der Menschlichkeit liege nicht in der Vergangenheit, sondern in der Zukunft. Personwerdung untersteht dem Gesetz von « Stirb und werde ». Die Person vergangener Zeiten kann nicht die von morgen sein. Sie kann wohl ein individuelles Vorbild sein, aber nie ein allgemeines und noch weniger ein unbedingtes. Das Bild reiner Menschlichkeit des philosophischen Humanismus habe deshalb dynamischen Charakter und nicht statischen.

Weil Personwerdung das wunderbare Geschenk einer nach dem Gesetz der Anlage sich vollziehenden Schöpfung im Kern des Individums ist, hat die Erziehung und Bildung sich zu fragen, was sie der Entfaltung des individuellen Entwicklungsgesetzes in der Richtung des Rufes aus dem Absoluten dienen kann.

Die Antwort Meylans auf diese Frage heisst: Durch den neuen Humanismus, d. h. durch die geistige Auseinandersetzung nicht nur mit dem Griechentum und Römertum, sondern mit dem Menschtum aller Zeiten und Zonen. Von diesem Punkte aus entfaltet Meylan seine radikale Auffassung vom gymnasialen Humanismus: Es hat am Gymnasium gar nichts zu geschehen, was nicht geistige Auseinandersetzung mit dem Menschtum aller Zeiten unter dem Gesichtspunkt reiner Menschenbildung ist, und da Gymnasialbildung Schulstuben- und in erster Linie Geistesbildung ist, bedarf sie einer besondern Kraft, wenn sie den Kern der Person zum wahren Wachstum bringen will. Diese Kraft ist der Geist echter Ueberlieferung. Nicht Traditionalismus wünscht Meylan dem Gymnasium, sondern Ueberlieferung um des Wachsens des Personkerns willen. Wie fast überall in seinem Buche enthält sich Meylan auch gegenüber diesem Begriff einer eigentlichen Begriffsbestimmung. Aber deswegen wird uns der Geist echter Ueberlieferung in diesem Kapitel nicht weniger lebendig. Was die Vergangenheit an stellvertretendem Menschtum und Menschenwerk geschaffen hat, ist ein heiliger Schatz, den der Lehrer wie ein Priester in einer Art kultischer Haltung dem Menschenjungen weiterzugeben hat, und je eindringlicher er mit dem Menschenjungen im Hinblick auf dessen Personwerdung diese Menschen und ihr Werk durchdenkt, um so dienender ist sein Lehren. Weil jeder Lehrer in jedem Fache zu überliefern hat, leuchtet und wirkt der Geist der Vergangenheit und damit der Geist der Geschichte in jedem Fache. Doch geschieht solches Ueberliefern nicht um seiner selbst willen, sondern nur für das Werden der Person.

Weil jeder Mensch eine neue Art Person ist, muss die Ueberlieferung nicht nur Fülle, sondern ausgewählte Fülle sein. Meylan lässt alle Arten von Menschen und Menschenwerk an uns vorüberziehen, mit welcher die Personwerdung gefördert werden soll: den römischen Bauern, gezeigt etwa an Cato und den mittelalterlichen Hörigen; den Industriearbeiter, den Seefahrer, den Geschäftsmann, den Staatsführer, den Gesetzgeber, den Künstler, den Propheten, den Denker, den Soldaten, den Offizier; Frauen; verschiedene Menschenrassen und Zivilisationen, verschiedene soziale Gruppen, z. B. das römische Patriziat, die flandrische Republik; die kleinen Leute; religiöse Gemeinschaften; allerlei Staatsformen; den ethischen und den religiösen Menschen.

Die Ueberlieferung des Menschen und des Menschenwerks aller Zonen und Zeiten hat unter Benützung aller ausgezeichneten Mittel zu erfolgen. Den Weinbauern von Bordeaux lasse man z. B. durch die Werke des Dichters de Pesquidoux schildern, den alpinen Bauern etwa durch Giono und Ramuz, den Industriearbeiter vielleicht durch Meunier oder Pierre Hamp (La peine des hommes), den Seefahrer durch Homer oder den besondern Columbus durch Walt Whitman usw. Die grossen Dichter und Denker haben genug Werke hinterlassen, in denen das wahre Menschtum am Beispiele einzelner Menschen gestaltet worden ist. Sie benütze der Lehrer für das grosse Werk der Ueberlieferung. Denn nicht darauf kommt es Meylan an, *dass* man überliefert, sondern *wie* man es tut. Meylan gibt dem Ausdruck, indem er seinen Enzyklopädismus einen Enzyklopädismus nicht des Stoffes sondern der Haltung nennt.

An dieser Haltung des Gymnasiums ist ferner wesentlich, dass sie erfüllt sei von Wissen um die ursprüngliche Selbständigkeit des Wesenskerns des Menschenjungen. Man darf es ihm überlassen, zu wählen und das Gewählte zu lernen, denn im Grunde *will* es lernen. Das Lernen geht aber nicht nur über das Gedachte, sondern auch über gültige Gestaltung.

So viel über das Werk der Ueberlieferung am Gymnasium.

*

Diese hat jedoch keinen Wert an sich, sondern nur in dem Masse, als sie dazu dient, im Menschenjungen den Wesenskern so wachsen zu lassen, dass das Menschenjunge in der Gegenwart mit seinem Nächsten leben lernt. Darum solle das Gymnasium nicht nur eine Schule des Ueberlieferns, sondern noch viel mehr eine Schule der Uebung, des Trainings, eine Palästra sein. Bei den Griechen sei es so gewesen. Sie hätten nicht nur das Urteilen, das Denken geübt, sondern auch die Geistesgegenwart, die Ausdauer, den Mut, die Hochherzigkeit. Auch unser Gymnasium müsse auf eine ganz neue und erfindungsreiche Weise der Ort der unzähligen Uebungen sein. Geist und Herz müssten geübt werden: Aufmerksamkeit, Arbeitsamkeit, Urteilen, der ästhetische Sinn, alle edlen Gefühle wie Mut, Ausdauer, Treue, Gerechtigkeit, Zartgefühl, Kameradschaftlichkeit, Dienstbereitschaft, Mannschaftssinn. Damit gibt Meylan seinem formalen Personbegriff einen Inhalt. Cicero würde ihn humanitas nennen. Ohne weiter darauf einzutreten, fügt Meylan hier ausserdem eine bedeutsame Bemerkung bei: Man würde auch den Geist besser entwickeln und bilden, wenn man das Recht des Körpers weniger vergässe.

Wenn die Schule ein Ort der Einübung im Personsein werden wolle, müsse sie eine dafür geeignete Lebensluft schaffen, d. h. eine geistige Gemeinschaft begründen. Aber diese sei unmöglich, solange nicht der übertriebene Intellektualismus aus der Schule vertrieben sei. Dieser schliesse die Anwendung der zahlreichen Maßstäbe aus, welche im Reich der Personwerdung Geltung haben müssten. Desgleichen müsse die Schule darin mutig und realistisch sein, dass sie rücksichtslos feststelle, was sie kann und was sie nicht kann. Dadurch werde sie in den Fall kommen, gewisse Folgerungen zu ziehen: Notwendigkeit reichlich bemessener Freizeit, damit der Schüler sowohl die Ueberlieferung als die Einübung im Personsein, welche von der Familie, vom Sport, von der Pfadfinderei, von der Kirche, von der Freundschaft und Kameradschaft geboten wird, ebenfalls geniessen kann. Wichtig wäre in diesem Sinne der Wechsel in den Lebensverhältnissen, z. B. dadurch, dass der Stadtschüler das Leben des Bauern, das Bauernkind aber das Leben des Arbeiterkindes leben lernte usw. Meylan übersieht natürlich nicht, dass heute die Zerstörung

der ursprünglichen Ordnung und ihrer sinnvollen Gesetze sehr weit vorgeschritten ist. Das sollte uns aber nicht hindern, trotzdem für die Gesetze der Personwerdung unter den gegebenen Verhältnissen zu tun, was wir können.

*

Das sind die Darlegungen Meylans in den drei Kapiteln, die auf die Begriffstrennungen folgen. Diese Kapitel heissen: Opération et fin des humanités (Ziel und Wirkung des Humanismus), Hominem homini (Dem Menschenjungen das gültige Menschenbild reichen) und In homine hominem (Im Menschenjungen den Menschen aufrichten im Sinne von: Stehe auf und wandle!).

Der gedankliche Fortschritt dieser drei Kapitel besteht zunächst darin, dass ein bestimmter Begriff der Person, wenn auch noch nicht in aller Form beschrieben, so doch vorausgesetzt und verwendet wird. Ferner wird angewendet der Begriff der Ueberlieferung. Mit ihrer ganzen geistigen Macht soll sie der Personwerdung dienen. Die Ueberlieferung ist eine totale, weil sie den Menschen aller Zeiten und Zonen zeigen soll, ihre Haltung ist diejenige echter Dichtung und ihr Rang der einer Dienerin. Denn — das ist der weitere Fortschritt — die Ueberlieferung dient dazu, das Menschenjunge in der Gegenwart mit dem Nächsten leben zu lehren. Diese Arbeit wird geleistet in der Schule, die mit Geist zur Palästra gemacht werden soll, sowie in der Freizeit, die der Schüler in der Gegenwart von Familie, Sport usw. verbringen soll.

Der alte Humanismus, der seine geistige Auseinandersetzung auf das Griechen- und das Römertum beschränkte, wird als untauglich für die Erzeugung der Person bezeichnet, weil er ein Dauerideal der reinen Menschlichkeit aufstelle, wodurch das Werden was man ist verhindert werde. Der Verfasser prüft nicht, ob ein ebenso freies Personwerden nicht auch in Auseinandersetzung mit dem Griechentum möglich wäre. Wir unserseits halten dies für möglich, wenn die Auseinandersetzung mit der griechischen Welt als Wettkampf geschieht und nicht in der Haltung der Nachahmung. Doch soll nicht hierauf eingetreten werden. Ueber den Vorgang der humanistischen Bildung durch die fortlaufende Auseinandersetzung mit der wirkenden Natur und dem handelnden Nächsten lässt uns Meylan im Unklaren, weil er nicht näher darauf eintritt. Ist das Handeln des Nächsten mir gegenüber ein Teil der humanités, und wenn ja, was ist daran humanités? Ist es allenfalls darum ein Teil der humanités, weil es von einem Menschen stammt oder deshalb, weil in diesem Handeln die Formen der Ueberlieferung, z. B. die geformten Werte der Kirche oder des Bauerntums oder des Griechentums oder der Familie die Haltung mitbestimmen? Wenn Meylan seinen neuen Begriff des Humanismus von den Kultur*gütern* auf die gegenwärtigen Kultur*menschen* ausdehnen will, was wünschbar ist, sollten diese Fragen abgeklärt werden. Ich möchte über sie den kühnen Eberhard Grisebach befragen, oder Carlo Sganzini, oder einige mutige Führer der existentiellen Philosophie. Sie haben alle der Schule von heute über das Leben in der Gegenwart, d. h. im konkreten Augenblick, ganz Entscheidendes zu sagen. Der Augenblick, in dem ich lebe, entscheide und wachse, erhält durch die neue Philosophie der genannten Männer erst recht seine Bedeutung gegenüber und wahrscheinlich sogar in der Ueberlieferung.

Kritisches Nachwort zur Sekretärwahl.

Der Kantonalvorstand hat in Nr. 43 des « Berner Schulblattes » nach dem Wahlgang zur Versöhnung und Sammlung gerufen. Wir haben den Ruf gehört. Er ist nötig. Ein weitverbreitetes Unbehagen ist da. Es stillschweigend zu übergehen hiesse, es weitermotten zu lassen. Geben wir ihm mit einigen kritischen Bemerkungen an die Adresse des K. V. Ausdruck! Möge es dann nach und nach verebben!

1. Die technische Wahlvorbereitung durch den K. V. war unklar und verwirrlich. Gründe zu einem Rekurs wären sowohl in materieller wie formeller Hinsicht gegeben. Um des Friedens willen und des Ansehens des Vereins nach aussen verzichten wir auf die Einreichung eines solchen.

2. Der K. V. hat im Wahlgang ausgesprochen als Partei fungiert. Ohne Vorankündigung hat er die Aussprache im Schulblatt unvermittelt geschlossen, um dann in der folgenden Nummer *seine* Propaganda unterzubringen. Damit hat er seinem Kandidaten eine Vorzugsstellung verschafft. Diese Tatsache wurde in weiten Kreisen als undemokratisch, unstatthaft, kurz als unfair empfunden.

3. Der K. V. erklärt, dass der Wahlgang « sachlich, würdig und ohne jede Entgleisung » geführt worden ist. Damit zieht er also seinen Vorwurf der Demagogie an unsere Adresse nach der Wahl zurück.

4. Wir überlassen es den Lehrergrossräten, die Auslassungen des K. V. über ihre Arbeit für unsern Stand zu kommentieren. Wir wissen, dass die Stellungnahme des K. V. bei der Mehrzahl der politisch tätigen Kollegen — ob Grossrat oder nicht — Bitterkeit hinterlassen hat. Wie häufig mussten gerade alle sie still und unauffällig innerhalb der Parteien für unsern Stand einstehen und Angriffe parieren!

5. An der Delegiertenversammlung vom 21. September 1940 hat der K. V. durch Mehrheitsbeschluss der Delegierten die Weisung erhalten, die Wahl des Sekretärs so zu fördern, dass dieser spätestens anfangs dieses Jahres sein Amt antreten könne. Nach der verblüffenden Hinausschiebung des Anmeldeschlusses nach der Delegiertenversammlung ist die Ausführung dieses Beschlusses vereitelt worden.

Im Aufruf zur Versöhnung erklärt der K. V., gestützt auf einen Delegiertenbeschluss bis zum Ende des laufenden Geschäftsjahres in seiner bisherigen Zusammensetzung im Amte bleiben zu wollen. Aus dem Bericht der betreffenden Delegiertenversammlung, Berner Schulblatt Nr. 26, vom 28. September 1940, Seite 386, geht aber klipp und klar hervor, dass ein diesbezüglicher Antrag des K. V. gar nicht zur Abstimmung gekommen ist. Wir wissen, dass im Gegensatz zum K. V. von Delegierten gefordert worden ist, die überfällige statutarische Halberneuerung gleich der Sekretärwahl beförderlichst vorzunehmen.

(Siehe dazu das demnächst im Schulblatt erscheinende Protokoll der Abgeordnetenversammlung. *P. F.*)

Diese Tatsachen im Zusammenhang mit der Parteistellung des K. V. im Wahlgeschäft betrachtet, lässt den Eindruck von uns vorgespielten Manövern immer weniger unterdrücken. Manöver aber entbehren stets der Geradlinigkeit, Offenheit und somit der Vertrauenswürdigkeit.

6. Wir haben einer ernstlichen Mißstimmung über verschiedene Vorkehren des K. V. offen Ausdruck gegeben. Diese Stimmung aber wollen wir weder auf die Wähler des Herrn Dr. Wyss, noch auf den Gewählten selbst übertragen. Wir werden uns dem neuen Zentralsekretär gegenüber korrekt verhalten.

Namens des Aktionskomitees für Herrn Aebersold
Der Präsident: *G. Schmied.* Der Sekretär: *Aeberhard.*

Nachschrift des Kantonalvorstandes.

Die Einsendung erscheint verspätet, weil der Kantonalvorstand das Aktionskomitee veranlassen wollte, auf die Veröffentlichung zu verzichten. Die Bemühungen waren aber erfolglos.

Der Kantonalvorstand versteht die Haltung des Aktionskomitees seit der Erledigung der Wahl nicht. Er bleibt aber bei seiner Mahnung zur Zusammenarbeit. Die Vorwürfe des Aktionskomitees lehnt er ab und trägt die Verantwortung für seine Massnahmen ruhig und gerne. Er möchte aber selber im Sinne seiner Aufforderung zum Zusammenschluss handeln und verzichtet deshalb auf eine Antwort.

Bern, den 15. Februar 1941.

Namens des Kantonalvorstandes des Bern. Lehrervereins,
Der Präsident: **E. Luginbühl.** Der Sekretär ad int.: **P. Fink.**

Aufhebung des Lohnabbaues.

Im Schulblatt Nr. 35 vom 30. November 1940 haben wir unsere Mitglieder über die gemeinsamen Forderungen, welche die Vertreter des Staatspersonals und der Lehrerschaft dem Regierungsrat gestellt haben, unterrichtet. Sie umfassen folgende Punkte:

a. Ausrichtung einer einmaligen, nach dem Einkommen abgestuften Teuerungszulage,
b. Erhöhung (für die Lehrerschaft Neuschaffung) von Familienzulagen,
c. Ausrichtung weiterer Teuerungszulagen, falls die Teuerung weiter steigen sollte; eventuell Aufhebung des noch bestehenden Lohnabbaues.

Ueber die Höhe der einzelnen Forderungen konnten wir keine Angaben machen, da die Verhandlungen mit der Regierung noch im Anfangsstadium steckten. Die Berechnungen ergaben denn, dass zur Befriedigung der Forderungen nach Punkt *a* und *b* eine Summe von 1,5 bis 2 Millionen notwendig wäre. Gestützt auf die missliche Finanzlage des Kantons lehnte der Regierungsrat die Bewilligung dieser Summe ab. In einem in den letzten Tagen veröffentlichten Bericht an den Grossen Rat hat er für Besoldungszulagen einen Betrag von einer Million Franken eingesetzt. Damit kennen wir seine Offerte, und die Verhandlungen in der am 10. März beginnenden ausserordentlichen Session des Grossen Rates werden den Vertretern des Staatspersonals und der Lehrerschaft Gelegenheit bieten, ihre Interessen und Forderungen weiter zu vertreten.

Für die Lehrerschaft sind wir dank eines Uebereinkommens mit der Erziehungsdirektion, dem der Regierungsrat zugestimmt hat, in einem Punkte zu einer Einigung gekommen. Die Erziehungsdirektion hat nämlich dem Kantonalvorstand vor einiger Zeit vorgeschlagen, vorerst einmal den noch bestehenden Lohnabbau von durchschnittlich 3½ % aufzuheben; sie hat einen entsprechenden Gesetzesentwurf ausgearbeitet, der an der erwähnten ausserordentlichen Session des Grossen Rates zur ersten Lesung gelangen soll. Die zweite Lesung findet im Juni oder Juli statt und die Volksabstimmung so rasch wie möglich darauf. Die Aufhebung des Lohnabbaues würde dann wiederum rückwirkend auf 1. Januar 1941 in Kraft treten. Wir hätten damit die genau gleiche Situation wie vor einem Jahre.

Das Projekt — es erfordert eine Summe von rund Fr. 300 000 — hat seine Vor- und Nachteile. Die nicht zu unterschätzende Errungenschaft bestünde darin, dass das Besoldungsgesetz von 1920 in vollem Umfange wieder in Kraft träte, ein Ziel, das Otto Graf selig nie aus den Augen gelassen hat. Sind wir einmal so weit, so ist der Weg frei zur Forderung nach Sozialzulagen in Form von Familien- und Kinderzuschlägen. Der Kantonalvorstand hat aber auch die Nachteile nicht übersehen: Die Familien mit zwei, drei und mehr Kindern werden von der Aufhebung wenig oder nichts profitieren, da der Lohnabbau für sie heute nur noch 1½ bis ½ % beträgt oder schon ganz aufgehoben ist. Die Tatsache, dass es uns vor einem Jahre gelungen ist, für diesen Teil der Lehrerschaft besonders zu sorgen, darf in diesem Zusammenhange allerdings nicht übersehen werden. Grössern Gewinn werden die Ledigen (4 %) und die Familien mit keinem oder nur einem Kinde davontragen (2½—2 %). Wir glauben aber, dass der Regierungsrat und der Grosse Rat bei anhaltender oder gar steigender Teuerung der grössern Familie die notwendigen Sozialzulagen nicht vorenthalten werden. Auf jeden Fall haben wir entsprechende Forderungen bereits angemeldet. Die Bewilligung liegt dann übrigens beim Grossen Rate, so dass das Prozedere einfacher und kürzer sein wird. Ein weiterer Nachteil liegt darin, dass eine Volksabstimmung über Aufhebung eines Besoldungsabbaues je länger je mehr eine unsichere Sache wird. Wir werden ihr aber wie letztes Jahr deshalb etwas ruhiger und zuversichtlicher entgegensehen dürfen, weil uns durch das Gesetz nur das gegeben werden soll, was das Staatspersonal durch den Grossen Rat auf dem Dekretswege schon erhalten haben wird. Sollte das Volk trotzdem ablehnend entscheiden, so wird der Grosse Rat der Lehrerschaft durch Dekret die gleichen Teuerungszulagen sprechen können, die er dem Staatspersonal bewilligt hat.

Nach reiflicher Abwägung aller dieser Umstände ist der Kantonalvorstand dazu gekommen, der Erziehungsdirektion seine Einwilligung zur Aufhebung des Lohnabbaues als erster Massnahme zu geben unter der ausdrücklichen Anmeldung der Forderung nach Sozialzulagen für die grosse Familie, sollte die Teuerung anhalten oder weiter steigen. Die Aufhebung eines Lohnabbaues von durchschnittlich 3½ % steht in keinem Verhältnis zu der heute bestehenden Teuerung, die man

mit 20% kaum zu hoch anschlägt; sie kann deshalb — für die grosse Familie zumindest — nur als Auftakt zu weiteren Ausgleichsmassnahmen betrachtet werden.

Der Kantonalvorstand beabsichtigt, die Lehrergrossräte und die Sektionspräsidenten demnächst zu einer Aussprache über die vorerwähnten Fragen zusammenzurufen. Ferner wird sich an der Abgeordnetenversammlung, die wenn immer möglich vor der zweiten grossrätlichen Lesung stattfinden soll, Gelegenheit bieten, die zur Diskussion stehenden Probleme allseitig abzuwägen. Die Sektionen möchten wir auffordern, sich damit ebenfalls auseinanderzusetzen. *P. F.*

Witwen- und Waisenkasse der Lehrer an bernischen Mittelschulen.

A. Jahresbericht.

Unsere Kasse hat durch den Tod des verdienten Präsidenten, Herrn Gottfried Wälchli, einen schweren Verlust erlitten. Dreissig Jahre lang, von 1910 bis 1940, war der Verstorbene tätiges Mitglied des Kassenvorstandes, und besonders von 1918 an hat er als Präsident der Verwaltungskommission dem gemeinnützigen Werk seine freundliche Besorgtheit gewidmet und es mit Rat und Tat unterstützt; in der Kommission wird er als offener, aufrichtiger Freund und Kollege sehr vermisst. Mit dem Gefühl grosser Dankbarkeit und tiefer Trauer aller beteiligten Mittellehrer und der Verwaltungskommission bekunden wir hier unserm lieben Herrn Gottfried Wälchli unser herzliches, ehrendes Gedenken.

Erfreulicherweise konnte nun unser Sekretär, Herr Dr. Fritz Meyer, als neuer Präsident gewonnen werden; er war schon vor der Reorganisation Mitglied der grössern Kommission, dann präsidierte er in der Zeit von 1920/21 die Hauptversammlung, und 1924 wurde er für den verstorbenen Herrn Fr. Stucker in die dreigliedrige Verwaltungskommission gewählt.

Als neues Mitglied in diese Kommission hat der Kantonalvorstand des bernischen Mittellehrervereins Herrn Paul Walther, Lehrer am städtischen Progymnasium Bern, gewählt. Herr Paul Walther ist als Vertrauensmann und als zuverlässiger Kollege bekannt; er hat die Pflichten des Sekretärs übernommen.

Der geschäftliche Verlauf im Jahre 1940 war normal; verschiedene Ereignisse haben den Rechnungsabschluss wohl etwas beeinflusst, aber nicht aus dem Gleichgewicht gebracht; so ist ein Todesfall vom Jahre 1939 erst 1940 zur Kenntnis der Kassenverwaltung gekommen. Umständliche Arbeiten und Gänge haben Steuerangelegenheiten verursacht, weil der Titel unserer Kasse nicht zutreffend gewählt worden war; statt «Witwen- und Waisenkasse der Lehrer an bernischen Mittelschulen» sollte es heissen «Witwen- und Waisenkasse bernischer Mittelschulgemeinden», weil diese das Obligatorium für ihre Lehrer eingeführt und regelmässige Beiträge geleistet hatten; auf alle Fälle muss für die Zukunft statt mit der vierprozentigen mit einer neunprozentigen Couponssteuer gerechnet werden.

Der Rückgang von Fr. 1502. 20 im Inventar war versicherungstechnisch zu erwarten; er ist inhaltlich etwas höher zu bewerten, da auch die Kursgewinne zufällig sind.

Die Mitgliederzahl hat um folgende sechs Verstorbene abgenommen.

1. Herr Otto Graf, Lehrersekretär, 63 Jahre alt.
2. Herr Fritz Joss, Regierungsrat, 53 Jahre alt.
3. Herr Dr. Rud. Zeller, Professor, 71 Jahre alt.
4. Herr Joseph Barthe, Sekundarlehrer, 67 Jahre alt.
5. Herr Carl Vollenweider, techn. Direktor, 78 Jahre alt.
6. Herr Dr. Eduard Kilchenmann, Gymnasiallehrer, 56 Jahre alt.

Hieraus und aus dem Bericht von 1939 ergibt sich folgender Bestand auf 1. Januar 1941:

Mitglieder 240 — 6 = 234.

Pensionierte Witwen: 7 — 0 = 7.

B. Jahresrechnung pro 1940.

I. Kassarechnung laut Postcheckkonto III 898.

Einnahmen.

	Fr.
1. Saldo der Postcheckkontorechnung auf 1. Januar 1940	123. 90
2. Zins vom Postcheckkonto pro 1939	—. 40
3. Aus Sparheft Kantonalbank Nr. 477818	2827. —
4. Aus dem Kontokorrent der Kantonalbank	4143. —
Summe	7094. 30

Ausgaben.

1. Renten im Jahre 1940	1875. —
2. Sterbegelder im Jahre 1940	4200. —
3. Bureau und Verwaltung	252. —
4. Rechnungsrevision und Sitzungsgelder	130. —
5. Postcheckgebühren	7. 85
6. Spesen laut Spesenbuch: Fr. 32. 30 und Rechnung Schwarz Fr. 9. —	41. 30
7. Kranz: Präsident G. Wälchli	30. —
Summe	6536. 15

Bilanz.

1. Einnahmen	7094. 30
2. Ausgaben	6536. 15
Saldo der Postcheckrechnung auf 1. Januar 1941	558. 15

II. Einnahmen und Ausgaben mit Einbezug der Titeländerungen.

Einnahmen.

1. Zinsen laut Zinsenkonto von 1940	4554. 45
2. Kursdifferenz: SBB von 1928	330. 90
3. Kursdifferenz: Eidg. Anl. von 1926	234. 40
Summe	5119. 75

Ausgaben.

1. Laut Kassabuch	6536. 15
2. Depotgebühren	81. 50
3. Spesen der Kontokorrent-Rechnung	4. 30
Summe	6621. 95

Bilanz.

1. Ausgaben	6621. 95
2. Einnahmen	5119. 75
Ausgabenüberschuss	1502. 20

III. Bilanz der Inventare.

1. Inventar auf 31. Dezember 1939	123 867. 95
2. Inventar auf 31. Dezember 1940	122 365. 75
Differenz der Inventare	1 502. 20

IV. Aenderungen im Inventar.

Verbrauchte Werte.

1. Postcheckkontosaldo auf 1. Januar 1940	123. 90
2. Kontokorrentsaldo auf 1. Januar 1940	73. —
3. Sparheft der Hypothekarkasse Nr. 131670	1 528. 35
4. Sparheft der Kantonalbank Nr. 477818	780. 60
5. SBB von 1928	4 887. 50
6. Eidg. Anleihe von 1926	4 850. —
Summe	12 243. 35

Neue Werte.	Fr.
1. Postcheckkontosaldo auf 1. Januar 1941 . .	558. 15
2. Sparheft der Hypothekarkasse auf 1. Januar 1941	4 581. 55
3. Sparheft der Kantonalbank auf 1. Januar 1941	1 214. 20
4. Stadt Bern von 1937 Fr. 5000 nom.	4 625. 75
Summe	10 979. 65
5. Kontokorrent auf 1. Januar 1941	— 238. 50
	10 741. 15

Bilanz.	
Verbrauchte Werte	12 243. 35
Neue Werte	10 741. 15
Rückgang im Inventar	1 502. 20

Der Kassier und Verwalter:
Dr. *Adr. Renfer.*

C. Rechnungsrevision und Genehmigung.

Die Rechnungsrevisoren, Herr Sekundarlehrer Fr. Schweizer und Herr Gottfr. Thomet, Handelslehrer, beide in Bern, haben die obige Rechnung formell und materiell geprüft und folgenden Befund abgegeben:

Die unterzeichneten Revisoren haben die Jahresrechnung pro 1940 der Witwen- und Waisenkasse der Lehrer an bernischen Mittelschulen geprüft, mit sämtlichen Belegen verglichen und in allen Teilen richtig befunden. Sie beantragen der Verwaltungskommission Genehmigung der Rechnung. Dem Kassier, Herrn Dr. Adr. Renfer, gebührt für die treue Verwaltung der Kasse und die gewissenhafte, sehr sorgfältige und klare Rechnungsführung der beste Dank.

Bern, den 1. Februar 1941. *G. Thomet.*
Fr. Schweizer.

Was, wenn die «Reval» angenommen wird?

Den Revalleuten und ihrem Anhang (im Kanton Bern haben 30 000 Bürger die Initiative unterzeichnet!) ist es vor allem um die *Brennfreiheit* zu tun. Alle weitern Forderungen sind berechnet, die Aufmerksamkeit vom Hauptpunkt abzulenken, sie sind zum Teil verwirklicht, zum Teil unerfüllbar.

Warum müssen wir als Erzieher und Bürger gegen die «Reval» auftreten? Sie würde jede *Einschränkung der Obstbrennerei* aufheben. Die Lücke der Gesetzgebung von 1885 würde wieder geöffnet. Zwischen der gewerbsmässigen und häuslichen Brennerei würde ein «freier» Konkurrenzkampf schlimmsten Grades ausbrechen. Damit hätten wir Zustände, wie sie in keinem zivilisierten Lande herrschen.

Jede *fiskalische Belastung* auf dem Branntwein aus den Erzeugnissen des Obst- und Weinbaues würde wegfallen. Schon jetzt steht die Schweiz sehr ungünstig da, weil die meisten Länder den Branntwein viel stärker besteuern als unser Land. Die Schweiz würde wie nach dem letzten Kriege das Land des billigsten Schnapses. Nun ist es aber immer besser gewesen, wenn man Steuern vom Schnaps als vom Brot genommen hat.

Die *Einnahmen*, aus denen die Alkoholverwaltung heute so erfolgreich die *Kartoffel- und Obstverwertung* ohne Brennen fördert, würden in Zukunft fehlen. Dank der guten Massnahmen lohnt es sich seit Jahren wieder, in der Schweiz Kartoffeln zu pflanzen, und wir waren in dieser Beziehung auf die Kriegsverhältnisse hin sehr gut gerüstet.

Der Bund könnte durch sein Organ, die Alkoholverwaltung, die *Obstbrennerei* nicht mehr regeln. Infolgedessen hätten *Beiträge an die bessere Obstverwertung* keine innere Berechtigung mehr.

Der *Doppelliterverkauf* von gegorenen Getränken in den Läden (neues bernisches Wirtschaftsgesetz) dürfte nicht mehr eingeschränkt werden. Diese kantonalen Massnahmen sind in der Bundesverfassung (Alkoholartikel) verankert. Somit würde auch das Verbot, alkoholische Getränke im Herumziehen (Hausieren) zu verkaufen, dahinfallen.

Alle irgendwie namhaften *Einnahmen aus dem Alkoholmonopol* zugunsten des Bundes und der Kantone (Alkoholzehntel) müssten dahinfallen. Der Kanton Bern könnte keine Beiträge an Anstalten aller Art mehr auszahlen.

Das Brennobst- und Tresterproblem kann durch die Reval nicht gelöst werden, sondern einzig durch dauernde Arbeit auf Grund der heutigen Alkoholgesetzgebung. Die «Reval» ist untauglich, ja sehr gefährlich und muss bekämpft und abgelehnt werden.

† Seminardirektor Dr. Ernst Schraner.

Durch den am 29. Januar erfolgten plötzlichen Tod von Dr. E. Schraner steht das kantonale Lehrerinnenseminar schon wieder verwaist da. Innerhalb der Zeit von 22 Jahren, seitdem es in Thun sein schönes Heim gefunden, hat es drei Direktoren verloren: Pfarrer W. Grütter 1924, Dr. A. Trösch 1928 und nun auch Dr. Schraner. Alle drei sind nach kurzer Krankheit in rüstigem Mannesalter aus ihrer schönen und freudig geleisteten Arbeit vom Tode abberufen worden. Wer diese Männer kennen lernen durfte und vor allem das Wesentliche ins Auge fasst, wird aber vor dieser Schicksalsfügung nicht erschrecken. Mögen uns auch Wehmut und Trauer beschleichen in Erinnerung an das frühzeitige Sterben der ersten Seminardirektoren und tiefer Schmerz uns fast überwältigen über das gänzlich unerwartete, jähe Hinscheiden Dr. Schraners, so sind doch Hochachtung vor dem und Dankbarkeit für das, was sie in der Vollkraft ihrer Jahre für das kantonale Lehrerinnenseminar und weitere Kreise geleistet haben, die festen Säulen unseres Glaubens an eine trotz allem gnädige Führung von oben. Nicht auf die Dauer des Lebens kommt es an, sondern darauf, wie man die kurz oder lang bemessene Lebenszeit ausnützt. Aufrechtstehen, sich mit ganzer Kraft für etwas Gutes einsetzen, das war die Losung der drei bisherigen Seminardirektoren. Jeder hat das auf seine besondere Weise getan.

Ernst Schraner wurde am 13. Februar 1891 als Sohn eines Handwerkers in Bern geboren und durchlief die dortige Knabensekundarschule. Schon früh verlor er seine Mutter, was einen tiefen Schatten auf seine Jugendzeit warf, sich aber in seinen Mannesjahren reich auswirkte. In den Jahren 1908 bis 1911 liess er sich im Staatsseminar zum Primarlehrer ausbilden, amtete dann bis 1918 in Münchenbuchsee und nebenbei zeitweise als Hilfslehrer am Seminar Hofwil. Der Drang nach Weiterbildung führte ihn an die Universität Bern. Seine Studienjahre an der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, bereichert durch zwei Aufenthalte an der Universität Montpellier mit ihren zoologischen Stationen in Sète und Banyuls und der zoologischen Station

Roscoff in der Bretagne, schloss er im Jahre 1921 mit dem Gymnasiallehrer- und Doktorexamen ab. Zu beidseitiger Freude wählte ihn dann die Schulbehörde von Münchenbuchsee an ihre Sekundarschule; doch wurde der tüchtige, junge Mann schon drei Jahre später zum Sekretär der kantonalen Erziehungsdirektion gewählt. Diese Stelle, in der Dr. Schraner den vielgestaltigen Auf-

bau des bernischen Schulwesens gründlich kennen lernte und seine administrativen Fähigkeiten anwenden konnte, behielt er bei bis zu seiner Wahl zum Direktor des kantonalen Lehrerinnenseminars in Thun im Frühling 1929. Im Jahre 1926 verheiratete er sich und fand in seiner Frau eine treue Gattin und stets bereite Helferin.

Direktor Schraner trat sein Amt zu der Zeit an, als die Vorarbeiten für die Verlängerung der Seminarausbildung von drei auf vier Jahreskurse ihren Anfang genommen hatten. Mit Eifer und Geschick führte er in Verbindung mit den übrigen Seminardirektoren des Kantons die Arbeit seiner Vorgänger weiter, bis sie als Grundlage zu einem Gesetzesentwurf für die vierjährige Ausbildungszeit der bernischen Lehrerinnen dienen konnte. Dieser Entwurf ist im Juni 1931 vom Bernervolk mit sehr grossem Mehr angenommen worden und hat sich seither aufs beste ausgewirkt.

Schon im ersten Jahr seiner Tätigkeit als Seminardirektor beschäftigte sich Dr. Schraner stark mit der Frage der Aufnahmsprüfungen. Er hat ihr fortwährend grösste Aufmerksamkeit geschenkt und nach Wegen gesucht, die Befähigung der Kandidatinnen zum Lehrberuf nicht nur nach reinem Schulwissen, sondern auch aus andern Fähigkeiten zu erkennen. — Auf seinen Antrag hin hat auch die Seminarkommission zweckmässige Aenderungen in der Prüfungsordnung für die Patentexamen vorgenommen. Direktor Schraner führte die Semesterzeugnisse sowie die sogenannten Schulberichte an die Eltern der Schülerinnen der beiden untersten Klassen ein. Ganz besondere Sorgfalt widmete er dem sogenannten Landpraktikum der Schülerinnen der obersten Klasse, wodurch dieses zu einer äusserst wertvollen Einführung in die selbständige Leitung einer mehrteiligen Klasse geworden ist.

Seiner Initiative sind die seit einigen Jahren durchgeführten Singwochen im Gwatt, der ebenfalls eine Woche dauernde Klassenaustausch zwischen den Seminarien Delsberg und Thun, sowie der wöchentliche Turn- und Exkursionsnachmittag zu verdanken. Durch derartige Veranstaltungen sollte der sonst etwas einförmige Schulunterricht unterbrochen, der geistige Horizont der Schülerinnen geweitet, ihre Lebens- und Arbeitsfreudigkeit gestärkt werden. Dass dabei auch das gegenseitige Verhältnis zwischen Lehrerschaft und Schülerinnen enger und menschlicher wird, ist ein weiterer Vorteil.

Was dem Seminar als ganzem, was den einzelnen Schülerinnen förderlich war, war Direktor Schraners nächstes Anliegen. Er begrüsste jede neue Idee und Anregung aus dem Kreise der Lehrerschaft oder der Schülerinnen, wenn sie ihm fruchtbar und durchführbar schien. Einer seiner wesentlichen Charakterzüge bestand ja in seiner Bereitschaft, Versuche zu wagen, nachdem er sich über deren mögliche Erfolge gründlich Rechenschaft gegeben. Aufgeschlossenheit, Weitblick und Beweglichkeit waren ihm in grossem Masse eigen, dazu ein strenges Pflichtbewusstsein, das ihn zum Arbeiten zwang, auch wenn er sich, was gelegentlich der Fall war, nicht wohl fühlte. Als Administrator war er mustergültig. Das bewies auch die Jahrhundertfeier von 1938, zu der Schraner die schöne Festschrift verfasst hat.

Mit väterlichem Wohlwollen stand der Dahingegangene stets seinen Schülerinnen gegenüber, zu denen auch die Teilnehmerinnen des Arbeitslehrerinnenkurses gehörten. Er bemühte sich auch für diese um eine Verlängerung der Ausbildungszeit, um ihr berufliches und erzieherisches Wissen und Können der ihrer wartenden vielseitigen Schularbeit anzupassen. So wurde vom Jahre 1932 weg die Kursdauer von 6—7 Monaten auf ein volles Jahr ausgedehnt.

Von allen Schülerinnen, Seminaristinnen wie zukünftigen Arbeitslehrerinnen, verlangte Direktor Schraner ernste, tüchtige Arbeit, und da ihm bewusst war, wie wichtig der Einfluss des äussern Milieus auf die Formung und die Leistungsfähigkeit junger Menschen ist, bekümmerte er sich sehr darum, dass sie in Thun ein rechtes Heim fanden.

Nachlässigkeit war ihm in der Seele zuwider, und er trat mit harten Worten dagegen auf. Anderseits freute er sich stets gerne mit den Fröhlichen und konnte auf Schulreisen und an geselligen Seminar-Abenden ausgelassen lustig sein. Direktor Schraner suchte sich Einblick zu verschaffen in die persönlichen Verhältnisse seiner Schülerinnen. Ganz besonders waren es die Mädchen aus engen häuslichen Verhältnissen, derer er sich annahm. Daher bedrückte ihn in den letzten Tagen der erneute Abbau der Staatsstipendien sehr,

befürchtete er doch sofort, es könnte tüchtigen Töchtern unbegüterter Eltern dadurch der Eintritt ins Seminar verunmöglicht werden.

Wie die Schülerschaft sich unter der warm- und weitherzigen Leitung Direktor Schraners wohlfühlte, so auch seine Mitarbeiter. Er hatte Verständnis für deren Eigenart und Eigenwert und stand jedem Anliegen offen. Selber an selbständiges Schaffen gewöhnt und auf keine Besonderheiten eingeschworen, liess er ihnen grosse Freiheit in der Aufstellung der Lehrpläne wie in der Bearbeitung des Stoffes. Doch wachte er immer darüber, dass nicht besondere Fachinteressen die Gesamtentwicklung der Schule beeinträchtigen konnten.

Der Verwirklichung des alten Projekts für die Erstellung einer Seminarturnhalle, der Einführung weiterer Konzentrationswochen und musikalischer Abende und der Organisation von Fortbildungskursen für die aus dem Seminar hervorgegangenen Lehrerinnen galten weitere Pläne des Verstorbenen.

Direktor Schraners grosse Hilfsbereitschaft den Bedürftigen gegenüber hat sich schon zur Zeit seiner Lehrjahre in Münchenbuchsee auszuwirken begonnen. So wurde er schon früh ein geschätztes Mitglied der Bernischen Gemeinnützigen und Oekonomischen Gesellschaft, der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, der Stiftung Pro Juventute, der Pestalozzistiftung, der Erziehungsanstalt Bächtelen und hat es sich überall angelegen sein lassen, denen, die auf der Schattenseite des Lebens stehen, materiell und ideell zu helfen. Mit Hingebung setzte er sich auch alljährlich für die Sammlung für die Blinden ein. All das wird ihm unvergessen bleiben. Diese Hilfsbereitschaft fusste auf einer religiösen Grundlage. Er nahm regen Anteil an den Fragen unserer Landeskirche, öffnete geistlicher Musik die Pforten des Seminars und liess sich zum Kirchgemeindepräsidenten von Thun wählen. Die vielen wichtigen Fragen, die unter seiner Leitung gelöst wurden, bedingten nicht nur mühevollen Zeitaufwand, sondern auch viel Takt und Konzilianz. Trotzdem seine religiöse Ueberzeugung sich nicht vordrängte, spürte man doch deren tiefe Wurzeln namentlich in den Fragen, welche die Vertiefung des Glaubenslebens unter den Kirchgenossen und den Religionsunterricht für die Jugend betrafen. So hat er auch die kirchlichen Interessen aufs Beste verwaltet.

Dem Vaterland galt Ernst Schraners letzter Dienst. Er, der als Offizier in welschen Bataillonen die Grenzbesetzung 1914—1918 mitgemacht, ist im September 1939 wiederum dem Ruf zur Fahne gefolgt und stand seither monatelang im Wehrkleid. Als Kommandant einer Territorialkompanie, der die Bewachung des Bundeshauses anvertraut ist, ist er am Vormittag des 29. Januars nach leichtem Unwohlsein verschieden. Ein kurzes aber arbeitsreiches Leben hat seinen Abschluss gefunden. *Wilh. Müller.*

Verschiedenes.

Schulfunk. *Programmänderung.* Die für Montag den 24. Februar vorgesehene Sendung « Fahnenweihe in U. S. A. » muss leider ausfallen. Infolge militärischer Beanspruchung ist es dem Autor nicht möglich, seinen Vortrag auszuarbeiten. Der Schulfunk bringt als Ersatz eine Wiederholung der Sendung « Der Wolkenkratzer. Als Koch im 86. Stockwerk ». Dieser interessante Bericht wird hoffentlich den Ausfall der « Fahnenweihe » verschmerzen lassen. *eb.*

Rittersaalverein Burgdorf. Vom 23. Februar bis 16. März 1941 ist die Vereinigung der Buchantiquare und Kupferstichhändler in der Schweiz im *Museum am Kirchbühl* zu Gast. Graphik und illustrierte Bücher von der Frühzeit bis zum Impressionismus werden gezeigt. Dürer, Aldegrever, Altdorfer vertreten u. a. die Meister alter Graphik. Eine ansehnliche Kollektion kolorierter Ansichten und Trachtenbilder aus dem Kanton Bern sind ausgestellt, darunter prachtvolle Blätter von Aberli, Bidermann, Lory, Rieter und Weibel. Zu der Zahnschen Gotthelfausgabe liegt eine Anzahl der geschätzten Originalzeichnungen von Albert Anker vor. Ferner illustrierte Bücher aus dem 19. Jahrhundert und Ausgaben von Jeremias Gotthelf und Heinrich Pestalozzi. Zusammengefasst eine reiche Schau aus fünf Jahrhunderten. *F. W.*

Hamstern unverboten. Unter diesem Motto ladet die *Heimstätte für die reformierte Jugend im Gwatt* ein zu zwei Wochenend-Veranstaltungen. Noch darf bei uns Gottes Wort ungehindert gelehrt und gehört werden. Es könnte aber eine Zeit kommen, in der wir froh sind über jedes gründliche Wissen um das Glaubensgut, das es zu verteidigen gilt.

Zu solch einer Vertiefung wollen uns die zwei folgenden Veranstaltungen verhelfen:

8./9. März. Leitung: Pfr. Ed. Buri, Bern. Thema: « Die soziale Botschaft des Alten Testamentes ».

29./30. März. Leitung: Pfr. Gottlob Spörri, Zollikerberg. Thema: « Das Wort vom Kreuz in den Paulusbriefen ».

Anreise, Station Gwattstutz, jeweils Samstag vormittag. Abreise Sonntag abend. Wer will, kann natürlich länger bleiben.

Kosten: Pauschalkarte zu Fr. 7. 50 bis Fr. 10 je nach Zimmerwahl, alles inbegriffen. (Samstag mit Mittagessen, Sonntag mit Vieruhrtee.) Mitzubringen sind: Bibel, Kirchengesangbuch oder « Mein Lied », Notizpapier. Anmeldung bitte mittels Posteinzahlung auf Checkkonto III 9897 Bern, Jugendheimstätte Gwatt, bis spätestens jeweilen drei Tage vor Kursbeginn. *M. L.*

Des notes, des chiffres ou des appréciations?

En général, l'enfant entre en classe plein d'enthousiasme; il se réjouit de savoir lire, écrire, calculer comme ses aînés, d'apprendre son métier d'homme. Il se sent grandi; il a l'impression de devenir déjà quelqu'un le jour où il franchit le seuil du bâtiment scolaire. Son petit cerveau renferme une quantité de bonnes intentions, de désirs de voir, de connaître. Il a surtout un cœur prêt à se donner à son premier maître, si celui-ci sait se mettre à portée des aspirations du bambin. J'ai connu des mères jalouses de la place prise dans le cœur de leurs enfants par l'institutrice à l'âme maternelle, pleine de mansuétude, unie à une douce sévérité. Le pédagogue sachant s'adresser au cœur, à la bonté, aux sentiments en formation chez ses élèves, celui qui a le don de discernement, voit sa tâche allégée de moitié. Il devient le point de mire de ses écoliers; tout ce qu'il dit, tout ce qu'il fait est pour eux parole sacrée, geste impeccable, et le restera à condition toutefois qu'aucune désillusion sur la personnalité de leur idole ne ternisse leur foi, ne brise leur confiante admiration. Aussi, l'instituteur a le devoir de veiller à son intégrité, d'éviter les critiques susceptibles de diminuer son prestige scolaire. L'insensibilité du cœur, une injustice flagrante, une note imméritée ou confiée au petit bonheur, déçoivent un enfant, font naître en lui la suspicion. Petit à petit il se replie sur lui-même, devient taciturne, défiant, sceptique. Il prend l'école en grippe, travaille

de moins en moins et sans aucune joie; souvent hélas! désabusé, il maintient ce piteux état d'esprit jusqu'à la fin de sa scolarité. Il est traité de mauvais caractère, de gosse acariâtre et les notes impitoyables pleuvent dans son livret scolaire.

Ah! le livret scolaire! ce soi-disant juste témoignage du travail, de l'application, des progrès, du maintien d'un écolier; ce petit carnet aux chiffres rigides et bien formés qui risquent de gâcher l'avenir de jeunes gens ou jeunes filles quoique devenus conscients du sérieux de l'existence, à l'âme élevée, au cœur ardent au travail. Ils sont porteurs de bulletins les disqualifiant, c'était de mauvais élèves, leurs notes le prouvent; les patrons hésitent à les accepter en apprentissage.

Jeanne parle uniquement allemand à la maison; à six ans elle entre en classe dans une localité du Jura-bernois; elle ne comprend goutte au charabia de l'institutrice. Le premier trimestre est gros d'efforts, ses jeunes méninges accomplissent un puissant travail d'assimilation. En juillet, elle est toute fière de saisir, sinon tout, du moins déjà beaucoup de ce français parlé autour d'elle. Vient la distribution des bulletins: Lecture 3. — Arithmétique 3. — Enseignement intuitif 4. — Application 2. Quelle catastrophe! Les désillusions de la pauvre gosse sont incommensurables! Sa voisine, fillette douée, n'a aucun effort véritable à fournir, en outre, sa mère vérifie tous ses devoirs à domicile, elle exhibe orgueilleusement une belle lignée d'uns, gagnés sans peine. Le petit cœur de Jeanne, gros de déceptions se révolte, crie l'injustice. Elle souffre en silence, mais cette première blessure faite par la maîtresse inconsciente du labeur accompli et par l'incompréhension de la fillette, ne se cicatrisera jamais entièrement. Dans vingt ans, dans trente ans, à chaque occasion, elle rappellera le souvenir de ses notes décevantes.

Un pauvre gamin, sortant d'un milieu intellectuel peu développé, abandonné à lui-même dans sa famille, ne peut être comparé à un enfant doué par avance et dont la mère surveille les travaux de classe, corrige le langage incorrect. Même à intelligence égale, malgré tous ses efforts, le premier ne parviendra pas à équivaloir le second, du moins dans les basses classes.

Le petit Henri a une mémoire prodigieuse; comme un perroquet, il répète les histoires racontées par « Mademoiselle »; sans compter sur ses doigts et sans réfléchir, il sait que 7 + 7 font 14. Il n'oublie pas un mot en récitant machinalement toutes ses poésies. Ses parents sont fiers de lui; son livret scolaire est une vraie exposition d'uns. Son camarade à mémoire lente, rabâche ses leçons, cherche à saisir le sens des mots; il étudie obscurément chez lui dans un coin de la chambre tandis qu'Henri joue aux billes sur le trottoir. Le rendement de ses premières années d'école n'est pas très fructueux et son livret arbore des notes peu satisfaisantes. Ah! la mémoire! c'est elle qui, avec une langue bien déliée, fait les excellents élèves de nos classes inférieures. Celui qui, jusqu'à l'âge de dix ans, n'est pas une machine à répéter, est incapable de raconter des contes de fées, d'inventer des histoires abracadabrantes, est classé mauvais élève; les trois, voire même les quatres, fleurissent souvent son livret trimestriel.

La mémoire, jointe à une grande facilité d'élocution et à une imagination fertile, nous fournissent les bavards, les petits prétencieux qui deviendront muets dès le moment où il sera fait appel à leur jugement, à leur réflexion. J'en ai vu, et combien, de ces livrets magnifiques au degré inférieur, devenir de moins en moins brillants et être catastrophiques en fin de scolarité. L'inverse se produit aussi quand l'enfant ne s'est pas laissé abattre par des séries de notes décourageantes.

Malheureusement, l'injustice du maître est parfois manifeste. J'ai connu un instituteur, pédagogue peut-être, mais sans aucune psychologie. Il était trop paresseux pour chercher à comprendre ses élèves et, sa classe terminée, seules ses aises personnelles le préoccupaient. Il distribuait les notes trimestrielles avec une désinvolture déconcertante, selon sa disposition d'esprit du moment et, chose quasi incroyable, il s'en vantait comme d'une prouesse. Jamais, j'en ai la conviction, cet homme n'a songé à parler au cœur de ses élèves, il les brusquait, leur administrait force taloches et les qualifiait des plus beaux noms des animaux de la création. Il inspirait de la crainte, suscitait la haine et le manque de respect. A l'écolier courageux qui demandait raison de ses notes, il était répondu en termes peu choisis. Certains de ces jeunes gens, leur scolarité terminée, ont souffert bien des hontes et des humiliations lorsqu'ils se trouvaient dans la nécessité de présenter des notes mises ainsi sans scrupule. Beaucoup cependant ont bien, même très bien réussi dans la vie, mais venez à leur parler de ce beau temps d'école, la rancœur vous répondra et vous subirez le récit de nombreux et néfastes souvenirs se rattachant aux notes des livrets.

Afin d'éviter les injustices, le plus souvent involontaires — convenons-en — pour permettre au cœur, à l'esprit de l'enfant de se donner sans réserve, lui aider à placer toute sa confiance en son maître et ne pas lui fournir l'occasion de porter son jugement téméraire, défavorable et surtout nuisible, ne vaudrait-il pas mieux supprimer les notes, tout au moins au degré inférieur et les remplacer par des appréciations? Celle de *conduite, ordre et propreté, application* me paraissent tout spécialement ridicules. D'abord, un enfant de six à dix ans, a-t-il mauvaise conduite? Mais non, il peut être indiscipliné; cela se présente fréquemment: il enfreint parfois les règles de l'obéissance, il se soumet difficilement à un ordre, il a l'audace de répliquer, il lui arrive de chicaner ses camarades, de jouer des tours. Ce n'est pas de l'inconduite, c'est de l'indiscipline; donc foin de ce mot *conduite* dans nos bulletins.

Ordre et propreté: 2. Que signifie ce 2? Dans quoi l'enfant a-t-il manqué d'ordre? Est-il sale sur lui, dans ses cahiers, dans ses propos? Aucunement, il manque d'ordre parce qu'il arrive en retard en classe, qu'il interrompt la leçon déjà commencée. Eh bien alors, mettons une observation à la place du bulletin qui convient; ainsi les parents sauront à quoi s'en tenir. Des appréciations telles que: « N'est pas toujours irréprochable dans sa tenue, cependant fait des efforts. — Bavarde trop et obéit difficilement. — A beaucoup d'ordre, tient proprement ses livres et ses cahiers. — Oublie souvent ses effets. — Est souvent distrait. — Travaille avec plaisir. — Vif, mais poli et convenable, etc., etc. ne disent-elles pas infiniment plus que de simples chiffres? Plus tard, quand nos jeunes gens et nos jeunes filles se présenteront en vue d'une situation, ces remarques impressionneront davantage un patron que des

notes raides et froides. Elles permettront un jugement plus sûr, une compréhension plus tendue chez celui qui veut bien reconnaître que l'esprit humain est toujours susceptible de grandes évolutions. *M. J. Ch.*

L'initiative Reval pour la revision du régime de l'alcool.

Le but de l'initiative Reval est de *REV*iser le régime de l'*AL*cool, de là son nom. Elle envisage cette revision, avant tout, comme un retour au régime qui existait avant 1930, année où l'article constitutionnel actuellement en vigueur fut voté. Ainsi, la législation n'atteindrait plus, comme auparavant, que la distillation de grains et de pommes de terre, l'importation et la vente de trois-six ainsi que les importations d'eaux-de-vie et de matières premières étrangères. Tout ce qui concerne la distillation des fruits et, par voie de conséquence, leur utilisation, disparaîtrait. Conscients du caractère négatif de leur postulat principal, les auteurs de l'initiative demandent, il est vrai, en outre, que la Confédération apporte les améliorations nécessaires d'ordre hygiénique et fiscal, mais ils se gardent de préciser quelles devraient être ces améliorations après que tout moyen d'intervenir aurait été supprimé. Ils font enfin une série de demandes d'ordre économique dont les unes prennent argument de certains sujets de mécontentement exploités à tort et à travers ces dernières années, d'autres servent à conserver aux intéressés, malgré la suppression de la législation actuelle, les avantages apportés par celle-ci. Ainsi veulent-ils entre autres que les coupages d'eaux-de-vie soient interdits — ce qui relève en réalité de la législation sur les denrées alimentaires —, que la Confédération continue à encourager la production des fruits de table et la consommation de fruits séchés, qu'elle couvre la totalité des besoins du pays en alcool par la distillation des fruits du pays, etc.

Il n'est pas nécessaire d'étudier beaucoup cette mosaïque pour constater que les propositions positives sont illusoires et n'ont d'autre raison d'être que de décorer le postulat principal: la suppression des limites dans la distillation. Or, nul ne peut actuellement se faire d'illusions à ce sujet: il n'est pas possible, sans réglementer la distillation, de faire quoi que ce soit d'utile dans l'amélioration des vergers et l'utilisation des fruits. C'est grâce à la législation actuelle que la régie des alcools a pu endiguer peu à peu la distillation des fruits et en venir à une organisation qui met en première ligne le rôle du fruit comme aliment, encourage la production des fruits de qualité et soutient l'utilisation des excédents et des déchets par le séchage, la fabrication de concentrés, de pectine, etc. Tout ce travail commencé il y a quelque huit ans avec l'entrée en vigueur de la nouvelle loi sur l'alcool, a été en s'améliorant durant les quatre dernières années et rend maintenant dans notre économie de guerre des services importants. Même les déficits des premières années, dus aux prises en charge d'eau-de-vie de fruits, y ont aidé en assainissant la situation; on ne le dit pas assez maintenant que, depuis quatre ans, la régie fait des bénéfices appréciables qui ont jusqu'à ce jour complètement amorti le solde passif. Ainsi, il fut possible de réduire les dépenses tout en faisant une œuvre dont chacun reconnaît l'utilité, de verser dès maintenant aux cantons des parts de bénéfice bienvenues en cette période de recettes amoindries, et de mettre de l'ordre dans la production et le commerce de boissons distillées. Enfin, nous devons en grande partie à la législation actuelle sur l'alcool l'importante diminution que l'on constate dans la consommation de boissons distillées (environ 50 % dans l'espace de cinq ans).

L'acceptation de l'initiative Reval remettrait tous ces progrès en question. Malgré les postulats qu'elle présente, la Confédération n'aurait plus les pouvoirs suffisants ni les moyens matériels pour continuer ce qu'elle a fait pour transformer les vergers et utiliser les fruits. D'ailleurs, comment peut-on demander cela et exiger en même temps que les besoins d'alcool soient couverts exclusivement par la production indigène à partir des fruits? Ce serait encourager par là la production de fruits de mauvaise qualité, juste suffisants pour la distillation, et rendre vaines les mesures en faveur du fruit-aliment. Et quel désordre dans la production d'eau-de-vie; les distillateurs, professionnels ou paysans, pourraient livrer à leur gré et au prix qu'ils voudraient l'eau-de-vie de fruits que la Confédération devrait reprendre. Ce serait pour la régie recommencer l'ère des déficits tandis que la production indisciplinée menacerait de couvrir notre pays d'un nouveau déluge d'eau-de-vie.

Ainsi, l'initiative Reval lancée par des distillateurs égoïstes de la Suisse centrale est dangereuse tant pour les finances de la Confédération que pour la santé publique et pour tout ce qui s'est fait d'utile en faveur de l'amélioration de notre production et de notre utilisation de fruits. Il convient donc de lui opposer un vigoureux Non à la votation du 9 mars prochain.

Le Dr. Schraner.

Il était un peu aussi le directeur des normaliennes delémontaines. A trois reprises, il accueillit une de nos classes dans son école, alors qu'une de ses classes venait au Jura. Ces échanges d'élèves se sont effectués dans l'atmosphère la plus sereine, sans le plus léger nuage. M. Schraner était un organisateur né, ouvert aux idées, clairvoyant, prudent et persévérant. Les échanges de classes entre Thoune et Berne sont devenus une institution traditionnelle, grâce à ces heureux débuts. Elèves et maîtres — car un professeur accompagnait chaque fois la classe, et sans la guerre Madame et Monsieur Schraner seraient venus en personnes à Delémont — gardent le meilleur souvenir de ces « semaines thounoises ». L'Ecole normale jurassienne se souviendra du Directeur Schraner et lui gardera sa reconnaissance pour sa bienveillance et son amitié. *C. J.*

Divers.

Cours de ski de l'Ecole normale, Porrentruy. Du 16 au 21 décembre 1940.

Les yeux ouverts, nous avons rêvé trois fois. Trois rêves en quatre ans. Trois rêves où il était question de neige et de skis.

Les deux premiers étaient identiques, ne dépassant pas le cadre d'honnêtes rêves ordinaires. Les vagues horizons moutonnants du Jura leur servaient d'arrière-plan. Et cinq lettres seulement les contenaient: Moron.

Le troisième, tout récent, s'agite sur un fond au profil alpin, abrupt et tourmenté. Onze lettres le supportent et l'élèvent en nos souvenirs: Grindelwald.

Grindelwald! Mot qui semble éclaircir sa voix pour qu'éclate plus fort la fanfare de sa dernière syllabe. Mot qui aura été en nous comme une consolation; et nous l'évoquions sans cesse, à chaque hésitation, à chaque pas malaisé. Mot qui a été le calmant, guérisseur de nos migraines. Mot que nous prononcions à tout moment, ne pouvant nous en empêcher, parce qu'il était le but de notre allégresse.

Une semaine à l'avance, il y a deux papiers à l'affichage. Un petit, qui porte le court décret suivant: « le cours de ski aura lieu le ..., à ... » Un grand, qui est la liste soigneusement établie des objets à emporter. Tout y est prévu; même — ceci concerne les externes — la tête à garder pour la communauté. N'est-il pas dit: « ... deux blocs de chocolat par tête qu'ils conserveront pour la communauté. »?

En effet, il est nécessaire que les externes gardent leur tête; chacun est investi d'une fonction importante, sinon lucrative:

le chef de course, qui arbore sa cravate sportive, brodée de skis et de fanions. Il tient à se plonger dans une atmosphère propice;

le comité des réjouissances. Comité dictatorial, puisqu'il se résume en un seul délégué. Plus exact serait le titre de « commissaire du salut public par le rire ». Le pharmacien-apothicaire-bandagiste ... (accordez-moi du souffle!...) -réparateur-farteur. Ouf!

le chef-cuisinier, qui ne cesse de revendiquer deux choses: le titre de « maître-queux »; et une petite piste standard à côté du chalet: pendant que le lait cuit, sait-on jamais ...

le responsable de l'ordre: il est de taille à se faire obéir.

le caissier: c'est un fruit qui est demeuré bien petit. Pourvu qu'il ne soit pas véreux!

enfin, le rapporteur, un carnet à la main, le regard curieux.

A côté de cela, naturellement, l'autorité supérieure d'une trinité d'instructeurs-professeurs. Mais il est bon que les jeunes aussi acquièrent le sens des responsabilités.

En outre, M^me^ la Directrice et M. le Directeur nous feront l'honneur d'une visite quotidienne au chalet.

Puisque chacun a dit: Prêt! on peut partir.

Lundi matin, six heures et demie: on arrive par groupes, ou seul; au dos, des sacs trop bourrés, avec toutes sortes de proéminences insolites; quelques-uns ont même des valises; et, sur l'épaule, l'I majuscule des skis qui semble menacer le ciel. Il fait sombre; un soupçon de jour seulement, à l'horizon. Il ferait bon dormir encore.

On se dénombre. Tout le monde est là. Et le train part, qui nous emmène vers la délivrance.

On écoute le rythme monotone des roues, accentué tous les trois temps, comme une valse qu'on joue trop vite. Delémont, Bienne, changement de train. Ce n'est pas une petite affaire, avec tant de bagages.

Berne: près d'une heure d'attente. C'est ici que nous rejoint le troisième instructeur. Un authentique Bernois, nous en avons la preuve une fois de plus: l'heure du départ est très proche; encore une minute, et il n'est pas là. Tout le monde s'inquiète, s'agite, lève les bras au ciel. Encore une demi-minute: une valise bleue paraît, et notre professeur passe le seuil du vagon quand le train s'ébranle.

Entre Berne et Thoune, un joufflu a trouvé qu'une telle attente avait quelque ressemblance avec l'attente messianique. Et déjà vole de bouche en bouche le nom de Messias.

Des mots meurent, a peine ébauchés, comme un essaim bourdonnant qui disparaît quand on allait le découvrir: Thoune, Gwatt, Einigen, Kander, Spiez ...

Interlaken-Ost: descendons. Et allons dîner d'une soupe et d'un morceau de pain, à l'hôtel tout proche; le sac de touriste fournira le reste.

Treize heures trente: nous nous engouffrons dans un petit train brun. Désormais nous sommes en B. O. B. On part lentement. Un accordéon prélude dans un coin, puis éclate une enfilade de chansons.

Comme nous avons tout un vagon à disposition, nous nous partageons le territoire; les frileux s'établissent dans un compartiment surchauffé, tandis que les admirateurs de la belle nature s'installent dans l'autre, afin de pouvoir baisser un peu les fenêtres. Le contrôleur vient, il est vrai, toutes les cinq minutes, hurler un rageur: « Fenschter zuemache! » Peu importe. Le spectacle vaut bien la peine qu'on supporte la colère de l'employé.

Des noms sonnent au passage: Zweilütschinen, Burglauenen. La ligne se fait plus raide; le train peine, accroché à sa crémaillère.

Bientôt, on débouche dans un vaste entonnoir. Là-bas se dresse la fameuse paroi nord: l'Eiger. Instinctivement, nous cherchons le Mönch et la Jungfrau.

Grindelwald, tout le monde descend! La porte du fourgon dégorge un amas de skis et de bagages. Chacun se charge de ce qui lui appartient. Nous savons bien que ce n'est pas pour longtemps: puisque nous attendons un traîneau, pour transporter sacs et planches.

Nous devons former un groupe assez pittoresque, pour que tant de badauds s'arrêtent. On surprend même un court dialogue:

— Est-ce que ce sont de vrais skieurs?

— Plutôt des resquilleurs!

Et c'est la lente procession, à la montée. Trois quarts d'heure à marcher ainsi. Puisque, de toute façon, il faut porter les planches, certains préfèrent les avoir aux pieds. Les autres les gardent sur l'épaule. D'autres encore alternent les deux méthodes, suivant la nature du terrain.

C'est un chemin assez étroit, qui monte insensiblement et prend des contours paresseux. Il se frotte à une maison d'école, salue au passage une colonne à essence, frôle un chalet, puis, arrivé près d'un arbre, tourne en une brusque décision. On y rencontre une luge qui descend, une schlitte chargée de foin ou de bois.

Parfois, on s'arrête. Et l'on regarde avec étonnement le paysage: d'immenses pyramides rocheuses dont on ignore encore le nom, et c'est un plaisir que de penser qu'il nous reste à faire connaissance avec le pays; deux glaciers aux reflets profondément verts, qui se faufilent entre les hauts sommets et viennent s'arrêter brusquement en face, sur l'autre versant; enfin surtout, cette infinité de petits chalets d'un brun lavé, tous semblables dans l'éloignement, avec la cravate lâche des haies qui les entourent, noirs filets sur le plastron empesé de la neige. Et il y en a, il y en a; ils montent à l'assaut des pentes par vagues successives, laissant entre eux, isolés, un ou deux agents de liaison. Aussi loin que la vue puisse se porter, sur tous les flancs de l'entonnoir, il y en a.

Un dernier coude du chemin. Le chalet est proche. On pousse un: Ouf! de soulagement. Et l'on arrive l'un après l'autre, à deux ou trois minutes d'intervalle.

Tout de suite, on s'organise. On aime à se sentir chez soi le plus tôt possible. Quelqu'un s'affaire à allumer les fourneaux, qui fument à plein tuyau et empestent toute la maison. A la cuisine, on peste parce que l'eau n'arrive pas; la conduite doit être gelée. Le maître-queux et ses aides qui, avec l'empressement qu'on leur connaît, désiraient nous préparer du thé, en sont réduits à mettre fondre de la neige. D'autres démontent et remontent des lits, préparent des couchettes.

Le thé bu, ordre est donné de s'équiper. Le cours va commencer réellement.

Sur un rang devant le chalet, tous se prêtent mieux à l'observation. On note:

A sa veste imperméable et à ses pantalons golf de couleur brune, un homme, profondément retranché derrière la proéminance de son menton, a ajouté un béret, brun aussi, un béret de soldat polonais. D'un geste désinvolte, il l'a plaqué sur un côté du crâne. Il restera « le Polonais ».

Un autre a endossé une veste à capuchon arrondi, qui le rend étrangement semblable à un soldat finlandais. Ce sera, pour toute la durée du cours: « le lieutenant finlandais Pautz ».

N'oublions pas celui qui s'est procuré une casquette digne de mémoire: blanche, ronde, avec longue visière et, de chaque côté, un morceau d'étoffe qu'il est possible de rabattre sur les oreilles. Ce qu'il fait. Stupéfaction! ... c'est tout à fait la tête de Chardin (Encyclopédie par l'image).

A l'écart, il y a encore quelqu'un ... un professeur. Lui aussi a un capuchon, mais un capuchon pointu. Avec une barbe blanche, ce serait « Chalande ».

Et chacun se lance comme il l'entend, pour tracer son propre sillage parmi tant d'autres. C'est un louable désir: ainsi on prépare un magnifique terrain d'exercices pour le lendemain.

Mais le temps a passé. Encore quelques ombres qui passent, rapides, à nos côtés; et déjà on ne les reconnaît plus. C'est devenu tout noir presque d'un coup. Au-dessus d'un des glaciers, une étoile surgit de derrière la Fiescherwand. D'autres encore s'allument. Rentrons.

A peine la porte de la cuisine ouverte, une bonne odeur de soupe nous saute au visage. L'appétit s'ouvre. Les cuisiniers savent leur métier.

Après le souper, on s'installe à son aise. Il règne une agréable chaleur. Les pieds au sec, certains fument une bonne pipe. Presque tous écrivent les inévitables cartes postales. Quelle opération capitale! Il y a tant de personnes encore qui ignorent notre bonheur. Vite, il faut leur en faire part, allumer dans leurs yeux l'étincelle de l'envie. Et puis, aujourd'hui, l'intérêt est tout frais, le paysage est tout neuf. Demain déjà, on y sera accoutumé et on y prendra moins garde.

La joie règne, le chant fuse. Tout y passe: les chansons interminables, celles dont on ne connaît qu'une demi-strophe. Vraiment,

à Grindelwald, près des glaciers ...
... l'ennui ne peut m'y suivre ...

Un grand papier d'obscurcissement: la nuit. Puis le jour perce discrètement les cœurs découpés dans la planche des volets.

Sept heures et quart: c'est l'heure du lever. On se sent un peu fatigué; et l'exemple du chef de cours n'est pas fait pour encourager.

L'eau est froide. On se lave, peureusement d'abord: puis on s'enhardit et on se débarbouille avec bonne humeur. Enfin, on avale le déjeuner.

A peine sortis, un froid très vif nous pince les narines, nous picote le nez et le menton. On s'empresse de mettre ses skis.

Tous ensemble, nous nous adonnons à des exercices d'accoutumance: descente en ligne droite, oblique, etc. La piste, tassée hier soir, est excellente. Un petit sentier traître la coupe soudain et fauche les moins sûrs. Et à chaque descente se creusent quelques cuvettes supplémentaires.

Puis on forme deux groupes: les débutants, sous la direction de l'instructeur Chalande, reprennent les exercices préparatoires; les autres poussent plus loin en une rapide revision: dérapage, chasse-neige, etc.

Et le matin se termine ainsi.

L'après-midi, c'est trois groupes qu'on forme: il faut utiliser toutes les forces disponibles (il y a trois professeurs!).

Les débutants retournent à la cuvette qu'ils étudient depuis le matin. Les moyens prennent position au haut d'une gentille pente et exercent les « télé », les « christia ».

Et les avancés suivent le guide spirituel, à la parole mesurée mais prononcée à propos. Ils montent en une lente file; ils montent facilement, car ils ont garni leurs skis de peaux de phoques. Pour certains, ce fut une véritable découverte: marcher sans crainte de glisser en arrière, sans efforts perdus.

Cependant, en bas, les autres groupes évoluent. Parmi les débutants, la souplesse des genoux paraît être chose difficile à acquérir. Le Polonais, pris d'un subit découragement, s'arrête. Paternellement, un spectateur l'encourage à suivre ses camarades. Le Polonais de répondre:

— Eh oui! monsieur. Il faut que je gravisse mon Golgotha.

(A suivre.)

Mitteilungen des Sekretariats.

Aus den Verhandlungen der Geschäftskommission und des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins.

(Sitzungen vom 12. und 15. Februar 1941.)

1. Die A. K.-Auszahlungen.

Nach zweimaliger Ueberprüfung werden für das erste Kriegsjahr bewilligt: 180 Auszahlungen im Betrage von total Fr. 29 930.

Die Forderungen belaufen sich auf Fr. 44 688. 20. Die bewilligten Beträge sollen noch im Februar ausbezahlt werden.

2. Aufhebung des Lohnabbaues.

Der Kantonalvorstand nimmt davon Kenntnis, dass der Regierungsrat dem Grossen Rat einen Gesetzesentwurf vorlegt über die Aufhebung des Besoldungsabbaues für die Primar- und Mittelschullehrer. (Näheres siehe gleiche Nr. S. 734.)

3. Interventions- und Rechtsschutzfälle.

a. Einem Rechtsschutzgesuch zur Lösung unerquicklicher Familienverhältnisse, die, wenn sie weiterbestehen bleiben, die Gefahr der Nichtwiederwahl heraufbeschwören könnten, wird entsprochen.

b. Eine ungerechtfertigte Nichtwiederwahl kann voraussichtlich durch die Intervention des zuständigen Schulinspektors korrigiert werden.

c. In einem Falle drängt sich zwingend die sofortige Pensionierung auf.

4. Darlehens- und Unterstützungsgesuche.

Der Kantonalvorstand bewilligt:

a. Zwei Darlehen von je Fr. 500. Einem Auslandschweizerlehrer, der aus Bessarabien vertrieben worden ist und heute mit seiner Familie mittellos in der Schweiz lebt, bis auf weiteres eine monatliche Unterstützung von Fr. 30. Ferner soll versucht werden, dem bedrängten Kollegen eine dauernde Anstellung zu verschaffen. — Eine Unterstützung von Fr. 100 und vier Unterstützungen von je Fr. 50.

b. Ein Unterstützungsgesuch, ein Kurunterstützungsgesuch und ein Darlehensgesuch werden abgelehnt. — Zwei Kurunterstützungsgesuche werden an den SLV weitergeleitet. — Ein Unterstützungs- und ein Darlehensgesuch werden an die zuständigen Sektionsvorstände gewiesen. — Zwei Stundungsgesuchen wird entsprochen.

5. Statutenrevision des SLV.

Der Kantonalvorstand nimmt Kenntnis vom Bericht des stellvertretenden Zentralsekretärs über die Arbeit der Statutenrevisions-Prüfungskommission des SLV. Die Kommission hat den Anträgen Cornioley und Hunziker auf Erhöhung der Mitgliederzahl des Zentralvorstandes des SLV von 11 auf 12 und Einführung einer 9- statt 8jährigen Amtszeit mit Drittelserneuerung nach je drei Jahren — gültig auch für sämtliche Kommissionen — zugestimmt. Der Kantonalvorstand verschiebt die eigene Stellungnahme zu diesen Anträgen auf eine spätere Sitzung.

6. Anstellungsverhältnisse des Zentralsekretärs und der ständigen Angestellten des Sekretariates.

In den Statuten des BLV sind die Stellvertretungsverhältnisse des Zentralsekretärs und der ständigen Angestellten bei Krankheit und Militärdienst nicht geregelt. Der Kantonalvorstand legt die Grundsätze zu einem diese Verhältnisse ordnenden Vertrag fest. Die definitive Fassung soll der nächsten Abgeordnetenversammlung des BLV zur Genehmigung vorgelegt werden.

7. Amtsantritt des Herrn Dr. Wyss.

a. 1.—30. April 1941: Geschäftsübernahme.

b. Beginn der verantwortlichen Geschäftsführung: 1. Mai 1941.

c. Dauer der 1. Amtsperiode: 1. April 1941 bis 30. September 1945.

8. Verschiedenes

a. Der Kantonalvorstand nimmt mit Bedauern Kenntnis vom Rücktritt des Herrn Cornioley als Vertreter des BLV im Zentralvorstand des SLV und spricht ihm für die geleistete Arbeit den besten Dank aus. Die Aufstellung eines Ersatzvorschlages wird verschoben.

b. An die Generalversammlung des kantonalbernischen Lehrerinnenvereins werden abgeordnet: Frl. H. Luginbühl und Herr Dr. K. Wyss.

c. Der Kantonalvorstand nimmt Kenntnis von einem Schreiben der Lehrerkonferenz Langnau an die Erziehungsdirektion betr. Auszahlung der Besoldungen und Bekanntgabe der verschiedenen Abzüge und beschliesst, auch seinerseits neuerdings vorstellig zu werden.

d. Der Kantonalvorstand beschliesst, den Mitgliedern die Verwerfung der Reval-Initiative zu empfehlen.

e. Der stellvertretende Zentralsekretär muss am 24. Februar neuerdings für 5 Wochen in den Aktivdienst einrücken. Da ihm von seinem Einheitskommandanten zum voraus die notwendigen Urlaubstage zur Erledigung der dringendsten Geschäfte bewilligt wurden, kann von einer Anordnung weiterer Stellvertretungsmassnahmen vorläufig abgesehen werden.

f. Dem Seminar Pruntrut wird zur Durchführung eines Fortbildungskurses für stellenlose jurassische Lehrer (Mai bis Juli) ein Kredit von Fr. 500 bewilligt, dem Lehrerinnenseminar Bern-Monbijou ein solcher von Fr. 600 zur Beschäftigung von drei stellenlosen Lehrerinnen während zwei Monaten (Neukatalogisierung der Seminarbibliothek).

(La traduction française suivra dans le prochain numéro.)

Kantonale Handelsschule Lausanne

mit Töchterabteilung

5 Jahresklassen. Diplom. Maturität.
Spezialklassen für deutschsprechende Schüler.
Vierteljahreskurse mit wöchentlich 18 Stunden Französisch.

Beginn des Schuljahres: 21. April 1941

Schulprogramm und Auskunft erteilt:

225 Der Direktor: **Ad. Weitzel**

141

Mass-Atelier

und gute Konfektion

Howald & Cie.

Bahnhofstr., Burgdorf

Bieri-Möbel

Aus unsern Werkstätten kaufen Sie nur **gute Handwerks-Arbeit.** Ständige schöne Ausstellung. — Ab Lager auch preiswerte Serienmöbel. Ein Besuch wird es Ihnen beweisen.

Rubigen BEI BERN TEL. 7 15 83.

Gebrüder **Georges** Bern Marktgasse 42

Bally-Vasano Schuhe

Empaillage de tous les animaux pour écoles. Chamoisage de peaux 77

Fabrication de fourrures

Labor. zool. et Pelleterie M. Layritz

Bienne 7 Chemin des Pins 15

Neue

Kurse

für Handel, Hotelsekretäre (-innen), Post-, Eisenbahn-, Zoll- und Telephonexamen, Aufnahmeprüfungen f. Laborantinnen und Hausbeamtinnenschulen, sowie kombinierte Kurse beginnen am

24. April

Handels- und Verkehrsschule AG.

BERN

Wallgasse 4, Tel. 35449

Erstklassiges Vertrauensinstitut

Stellenvermittlung

Verlangen Sie Gratisprospekt und Referenzen.

51

Tierpark und Vivarium

Dählhölzli

Das Richtige für den freien Samstag! 18

Günstige Gelegenheit! 52

Bernina Nähmaschine

versenkbar, wie neu, gegen bar ganz billig, zu besichtigen bei

O. Zellweger,
Aarbergergasse 33, **Bern.**

Hanna Wegmüller

Bundesgasse 16, Bern. Telephon 3 20 42 149

Das gute Spezialgeschäft für Sanitätsartikel und Parfümerie

Neue Handelsschule Bern

Spitalgasse 4, Karl-Schenk-Haus, Telephon 2 16 50

Gründliche Vorbereitung in 3-, 6- und 12-Monatskursen in kl. Gruppen für Handel, Verwaltung, Bank- und Hotelfach, für Post-, Eisenbahn-, Zoll- u. Telephonexamen, Arztgehilfin, Sekretäre, Stenodactylo, zu Aufnahmeprüfungen für Laborantinnen- u. Hausbeamtinnenschulen, eidg. Meisterprüfungen, komb. Kurse. Anerkannt tüchtige und erfahrene Fachlehrer. Uebungskontor. Beratung. Stellenvermittlung. Diplome. Referenzen. Bitte Gratisprospekt verlangen.

Kurse beginnen am 21. April

Ein Vorbereitungskurs beginnt am **17. März.** 63
(Privatunterricht jederzeit n. Vereinbarung.)

KREDIT-VERKAUF

mit monatlicher Teilzahlung

Herren-Anzüge und Mäntel, Knabenkleider, Damenmäntel, Complets, Blusen, Woll- und Seidenkleider, Schuhe, Stoffe, Bettwaren, Läufer, Linoleum, Möbel, Kinderwagen, Wolldecken.

Rud. Kull, Bern, Aarbergergasse 21

Muster und Auswahlsendungen werden nach allen Orten der Schweiz bereitwilligst versandt 138

WORINGER 75/1
Das Leben geht weiter ...
einem strahlenden Frühling entgegen!
NOCH frösteln Strauch und Baum!
DOCH wie schnell schmilzt der Schnee!
DOCH wie rasch spriesst das Gras!
NOCH mühen sich die Vögel um jedes Krümchen!
UND, siehe da, der Lenz ist wieder da!
NOCH hocken wir am Kamin!
Der Lenz mit neuen Freuden, neuen Bedürfnissen, neuen Wünschen.
Denken wir daran, wie viele davon an der IM APRIL in Erfüllung gehen. Seien wir also beharrlich, denn Fortuna belohnt letzten Endes die Beharrlichkeit!
Seva - Ziehung
Wiederum 21 370 Treffer im Werte von Fr. 525000.— (Haupttreffer Fr. 60000.—) und «drüber-i» den besondern Frühlingsstrauss von 10 Treffern à Fr. 500.-.
Die 10-Los-Serie enthält mindestens 1 Treffer und 9 übrige Chancen.
1 Los Fr. 5.- (10-Los-Serie Fr. 50.-) plus 40 Rp. Porto auf Postcheck III 10026.
Adr.: SEVA-Lotterie, Marktg. 28, Bern.
Bei Vorbestellung der Ziehungsliste 40 Rp. mehr.) Lose auch bei den bernischen Banken sowie Privatbahnstationen erhältlich.
SEVA 15
mit einem Frühlingsstrauss «drüber-i»!